

Rezension

Friedrich Schröder (2023): Die „Femme Fatale“ in Märchen und Bibel. Stuttgart: opus magnum 2023. 312 S., € 21,50 (A)

Susanne Rabenstein ¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

Der Literaturwissenschaftler und Kulturhistoriker Friedrich Schröder geht in der „Femme Fatale“ der Frage nach, wie patriarchale Strukturen in Märchen und in der Bibel ihren Niederschlag gefunden haben. Dieses wissenschaftliche Unterfangen legt er interdisziplinär an, was den interessierten Leser und Leserinnen entgegenkommt, da das Thema tiefenpsychologisch, religionsgeschichtlich, volkskundlich und literaturwissenschaftlich beleuchtet wird und somit eine vielschichtige Analyse verspricht.

Dabei stechen zunächst Themen hervor, welche der Autor wie einen „roten Faden“ durch die ganze Studie zieht, vor allem den Wandel vom Matriarchat zum Patriarchat, aufgrund dessen ein negatives Frauenbild – mythisch und historisch – entstanden ist. In dieser Hinsicht vollzieht Schröder eine „Dämonisierung des Weiblichen“ über die großen – männlichen und monotheistischen – (Glaubens-)Kulturen (Christentum, Islam und Judentum) und über die Zeiten hinweg nach. In logischer Folge hinterfragt er das patriarchale Spannungsfeld kritisch, durch welches der Gestaltungsraum für die Rolle(n) der Frau eine deutliche Einengung erfährt.

Literaturwissenschaftlich und tiefenpsychologisch untersucht er sodann, wie sich diese gesellschaftlichen weiblichen Lebenszusammenhänge in Märchen aus verschiedenen Ländern (dänische, norwegische beispielsweise auf der einen und kurdische auf der anderen Seite) und in der Bibel abbilden. Dabei deckt er die den Texten gemeinsamen männlichen Gewaltstrukturen auf, mit der die Frauen zu ihrem „Glück“ bzw. ihrer „Erlösung“ gezwungen werden, oder zu dem, was die männliche Welt als solche erachtet. Entgegen einer einseitigen Textauswahl, um ausschließlich die Auslöschung des Weiblichen in einer misogynen Umgebung zu beweisen, stellt der Autor gleichermaßen starke Frauenfiguren in das Zentrum seiner Arbeit. Hier schürft er eben deren Stärke, aber auch die Grenzen, auf die sie in ihrer Entfaltung in maskulin bestimmten Sozietäten stoßen, heraus.

Tiefenpsychologisch bedient sich Schröder Freuds Instanzenmodell, im Hauptaugenmerk allerdings der Lehre C. G. Jungs, welcher genauso eine Ablösung weiblicher durch männliche Strukturen festgehalten hat. Mithilfe von Jung kann der Autor eine (unbewusste) Angst des Mannes vor der Frau deuten, demonstriert wieder über die großen männlichen Religionen. Im Zuge dessen wird auch das Jung'sche Konzept von *Anima* und *Animus* herangezogen, in welchem der Tiefenpsychologe davon ausgeht, dass jedem Mann auch weibliche Aspekte zuteil sind und umgekehrt jeder Frau männliche Aspekte. Damit wird ein Modell der Gleichwertigkeit, die von Natur aus gegeben ist, dem gesellschaftlich und religiös geschaffenen Konstrukt entgegengesetzt.

Im Rahmen der Märcheninterpretationen fokussiert Schröder auf das Motiv des „dankbaren Toten“, und zwar anhand der Märchen *Die Braut des Unholds* und *Das Schlangenmädchen*. In ersterem, so führt der Autor vor, wird der Sieg des christlichen Patriarchats zelebriert: Der Archetypus der Großen Mutter/Göttin mutiert im Zuge der Christianisierung der heidnischen Völker im Erzählstoff zur Geliebten eines teuflischen Dämons herab und verkümmert schließlich zur depressiven Erkrankung. Die historisch gewachsene maskuline Gesellschaft belegt der Literaturwissenschaftler zusätzlich mit dem Verweis auf das Kunstmärchen *Der Reisekamerad* von Hans Christian Anderson.

Einen ähnlichen Verlauf attestiert er dem *Schlangenmädchen*, in welchem die einzige weibliche Figur eine ausgegrenzte und untergeordnete Rolle spielt, während ein maskulines Trio als Männerbund den Segen erfährt. Die Schlangen repräsentieren dabei den weiblichen Zyklus, der auf diese Weise – und damit das Weibliche per se – dämonisiert und vernichtet wird. Allem voran verortet Schröder dieses Motiv in islamisch-christlichen Heldensagen und macht in den fiktiven Texten die „patriarchalen Zeichen der gnadenlosen Über-Ich-Instanz“ (S. 133) einer gesellschaftlichen Realität aus.

Nachfolgend wendet er sich dem Frauenbild im Alten Testament zu, beispielsweise Eva, Lilith, Tamar G. (aus der Genesis) und Tamar S. (aus dem 2. Buch Samuel). Tamar G. wird mit der Figur der Tamar in Thomas Manns Novelle „Thamar“ verglichen, nachdem Mann sich darin für die Belange des Weiblichen einsetzt. Abgerundet wird die Studie mit einer Untersuchung des Märchenhaften und des Frauenbildes in dem Buch Tobit. Bei der alttestamentarischen Analyse versucht Schröder, sich mithilfe eines historisch-kritischen, feministischen und psychologischen Zugangs dem paternistisch ausgerichteten Weltbild der Bibeltexte zu stellen, welche Zeugnis über ein letztlich inhomogenes Frauenbild geben. In diesem Rahmen identifiziert der Kulturhistoriker psychologisch die Angst des Mannes vor der weiblichen Sexualität als zentrales Moment, wieder gestützt auf das Jung'sche Konzept von *Anima* und *Animus*.

Ambitioniert löst der Autor den Anspruch ein, interdisziplinär eine Entsprechung des erzählten Negativ-Frauenbildes mit der mythischen und historischen Realität und Wandlung der (religiösen) Kulturen nachzuzeichnen. Mit seinem bisher umfangreichsten Buch hält er in einer wissenschaftlichen Sprache und Gangart ein leidenschaftliches Plädoyer für die Anerkennung des Weiblichen, wengleich er nach der akribisch zu Papier gebrachten Analyse bedauern muss: „Denken, Fühlen und Handeln nach

weiblich-zyklischen Werten der Seele sind in den patriarchalen Religionen immer noch weitgehend Utopie“ (S. 134).

Autorin

Mag. phil. Dr. pth. Susanne Rabenstein

Schlüsselgasse 20/202

1080 Wien

Email: susanne.rabenstein@gmx.at

Tel. 0043 (0) 699 19 44 37 50

Studium der Germanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien, Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Psychotherapieausbildung zur Individualpsychologin, Lehranalytikerin, Supervisorin, Univ.-Lektorin und Stv. Leiterin des Fachspezifikums Individualpsychologie an der Sigmund Freud-Privatuniversität Wien, Psychotherapeutin in freier Praxis